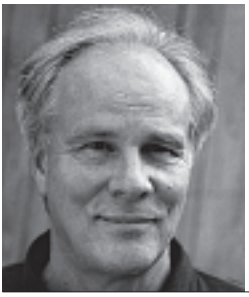

© Gerd_Vennemann

Hans Christoph Buch

Hans Christoph Buch, 1944 in Wetzlar geboren, wuchs in Bonn und Marseille auf und lebt in Berlin. Mitglied der Gruppe 47. Studium der Germanistik und Slawistik, Promotion 1972. In den 70er-Jahren Lektor (Rowohlt) und Herausgeber des „Literaturmagazins". Später Dozent an den Universitäten Bremen, Essen, San Diego, New York, Austin, Buenos Aires, Santiago, Havanna und Hongkong. Ausgedehnte Reisen nach Kanada, Mexiko, Brasilien und in die Volksrepublik China. Eine besondere Beziehung entwickelte Buch zum karibischen Raum, denn seine Großmutter war Haitianerin. In den 90er-Jahren trat er mit Reportagen aus Kriegs- und Krisengebieten hervor. Zahlreiche Preise, u. a. Preis der Frankfurter Anthologie. Im April 2011 erhält er den Schubart Literatur-Preis der Stadt Aalen. In der Begründung der Preisverleihung heißt es unter anderem: „Mit seinen Reportagen, Essays und Romanen knüpft Hans Christoph Buch an das Erbe großer Reiseschriftsteller wie Alexander von Humboldt, Georg Forster und Ryszard Kapuściński an…"

Jüngste Buchveröffentlichungen: „Tanzende Schatten oder Der Zombie bin ich" (Frankfurt/M. 2004), „Black Box Afrika" (Springe 2006), „Tod in Habana" (Frankfurt/M. 2007), „Sansibar Blues" (Frankfurt/M. 2008). „Das rollende R der Revolution. Lateinamerikanische Litanei" (Springe 2008), „Reise um die Welt in acht Nächten. Ein Abenteuerroman" (Frankfurt/M. 2009) und „Apokalypse Afrika oder Schiffbruch mit Zuschauern" (Frankfurt/M. 2011).

Kontakt

Dr. Hans Christoph Buch
c/o Die Andere Bibliothek im Eichborn Verlag
Kaiserstraße 66
60329 Frankfurt am Main
Deutschland

Der afrikanische Kontinent ist ein Pulverfass

Adelbert Reif im Gespräch mit Hans Christoph Buch

Unter den deutschsprachigen Romanciers, Erzählern und Essayisten der Gegenwart ist keiner den Bürgerkriegs- und Katastrophenorten dieser Welt so nahe gekommen wie Hans Christoph Buch. Nach Erfahrungsberichten und Erzählungen aus Haiti und Sansibar wendet sich Buch in seinem jüngsten Werk „Apokalypse Afrika oder Schiffbruch mit Zuschauern" (Die Andere Bibliothek im Eichborn Verlag, Frankfurt am Main 2011) nun dem afrikanischen Festland zu. Ohne auf westeuropäische Befindlichkeiten Rücksicht zu nehmen, legt der Autor hier Zeugnis ab vom Fortwirken kolonialer Vergangenheit, von Bürgerkriegen und Massakern, mit denen er bei seinen Reisen zum Teil hautnah konfrontiert wurde und von der neokolonialen Ausbeutung eines gepeinigten Kontinents. Nicht zuletzt degradiert er das Eingreifen Europas und der Vereinigten Staaten zur Farce und kritisiert hart die westliche „Entwicklungszusammenarbeit", die „Afrika in die Rolle des Almosenempfängers gedrängt hat, der immer nur mehr Geld oder mehr Hilfe verlangt und sich nicht auf eigene Füße stellen kann". Nur die Regime profitierten, so Buch, von diesen Geldern.

„Apokalypse Afrika"

conturen: Herr Dr. Buch, „Apokalypse Afrika" lautet der Titel Ihres neuen Buches. Deklariert als „Romanessay", ist es keineswegs eine bloße literarisierte Darstellung des Horrors der jüngsten Kriege und Völkermorde an zentralen Punkten des Schwarzen Kontinents, sondern Sie vermitteln darin auch persönliche Erlebnisse sowie historische Hintergründe. Worauf führen Sie die sich vor unser aller Augen vollziehende Apokalypse zurück?

Nachwirkungen des Kolonialismus

Buch: Da ist zunächst einmal der Kolonialismus. Das ist nicht nur die Zeit, in der europäische Staaten überseeische Kolonien beherrschten und ausbeuteten, sondern diese Zeit hat einen langen Vorlauf und eine lange Nachwirkung. Sie erstreckt sich über Jahrhunderte, auch wenn der Erwerb der Kolonien erst später erfolgte. Dann kam die Entkolonialisierung. Sie scheiterte in dem Sinne, dass die Versprechen, die damals vor fünfzig Jahren gegeben wurden, die Hoffnungen und auch die Illusionen sich alle in nichts auflösten. Afrika

Afrika hat sich nicht wirklich verändert

Togo, Kamerun: „In der Kolonialzeit war es besser"

Herero-Aufstand

hat sich nicht wirklich entwickelt. Es ist sogar zurückgefallen hinter einmal erreichte Entwicklungsstände. Und das Deprimierendste ist, dass man mir an verschiedenen Orten, in Togo zum Beispiel, aber auch in Kamerun, gesagt hat, in der Kolonialzeit sei es besser gewesen. Das ist wirklich ein vernichtendes Urteil. Denn in der Kolonialzeit wurden die Menschen wie in Belgisch-Kongo nicht nur ausgebeutet, sondern blutig unterdrückt und zum Teil sogar ausgerottet. Ich erinnere etwa an den Herero-Aufstand in Deutsch-Südwestafrika, dem heutigen Namibia.

conturen: Inwieweit haben sich seit dem 19. Jahrhudert die Interessen, Inhalte und Ziele Europas in Bezug auf Afrika geändert – oder sollte man vielleicht lieber sagen, noch ausgeprägter „kriminalisiert" – wirtschaftlich, politisch, militärisch?

Hoffnung Demokratie

Raffgierige, kriminelle Militärregimes

Völkermorde

Buch: Das Letztere trifft leider zu. Der Fall der Berliner Mauer weckte auch in Afrika die Hoffnung, dass nun endlich Demokratie einziehen würde. Vorher waren die unabhängig gewordenen afrikanischen Staaten Schachfiguren auf dem Spielfeld des Ost-Westkonflikts. Das heißt, sie arrangierten sich mit den jeweiligen Großmächten wie den Vereinigten Staaten oder der Sowjetunion. Profitiert haben davon nicht die Völker, sondern nur die Herrscher-Cliquen. Die Hoffnung auf Demokratie nach dem Fall der Mauer erfüllte sich jedoch überhaupt nicht. Im Gegenteil, es kamen mit amerikanischer Hilfe neue Militärregimes an die Macht, noch raffgieriger und krimineller als die alten. Überall sind nur Raubbau und Selbstbereicherung am Werk. An der Afrika-Politik des Westens, einschließlich der Mitverantwortung am Völkermord in Ruanda und an den Spätfolgen dieses Völkermordes in den Ostprovinzen der Kongo-Republik, die an Ruanda grenzen, wo noch einmal so viele Menschen oder sogar mehr umkamen, hat sich seit den Tagen der Berliner Kongo-Konferenz 1884/85 nichts gebessert. Weitere Beispiele dafür sind Somalia oder Äthiopien und Eritrea, das durch Abspaltung von Äthiopien entstand.

conturen: Der europäische Kolonialismus in Afrika ist bis heute in seiner ganzen Tragweite nur rudimentär aufgearbeitet worden. In Deutschland hat erst in den letzten Jahren – und dies eher zögerlich – eine intensivere historisch-wissenschaftliche Beschäftigung mit der eigenen kolonialen Vergangenheit begonnen. Zu einem wichtigen Bestandteil der deutschen Geschichtsforschung ist sie nicht geworden. Handelt es sich hierbei um eine bewusste Unterlassung?

Buch: Das würde ich so nicht sagen. Es gab schon seit Jahren Forschungen über deutsche Kolonien. Und es gibt auch literarische Texte dazu. Das Thema ist im Hintergrund präsent. Allerdings stand es nie ganz oben auf der Agenda, wo es eigentlich hingehört, weil Afrika ohnehin immer unterbelichtet bleibt. Man kann sich ja so gut herausreden mit dem Argument, das sei zu lange her oder zu weit weg, davon verstehe man nichts. Wenn von der Judenvernichtung die Rede ist, lassen wir solche Argumente nicht mehr gelten. Aber in Sachen Afrika werden sie nach wie vor akzeptiert. Wer will, kann sich genau informieren. Auch in der DDR wurden kolonialismuskritische Bücher geschrieben und Geschichtsforschung betrieben. Allerdings immer mit dem Akzent, dass die DDR das bessere Deutschland sei und mit der Vergangenheit nichts mehr zu tun habe. In Wirklichkeit war auch sie an den Fehlentwicklungen des postkolonialen Afrika beteiligt. In Äthiopien zum Beispiel war die Stasi präsent und legte bei der Verfolgung der koptischen Kirche mit Hand an. Niemand ist unschuldig, und mich stört das Wegschauen, das Ignorieren und Sich-Herausreden auf angebliche Unkenntnis.

Afrika blieb immer unterbelichtet

DDR – Stasi-Präsenz in Äthiopien

conturen: Dieses „Wegschauen“ betrifft auch die heutigen Zustände. Es gibt, so scheint es, in Europa nur wenig öffentliches Interesse am Schicksal Afrikas und seiner Menschen. Worauf führen Sie diese Gleichgültigkeit der Europäer zurück?

Europas Gleichgültigkeit

Buch: Ich war jedes Mal schockiert, wenn ich aus Ruanda oder einem anderen Kriegsgebiet in Afrika zurückkam und mit Desinteresse konfrontiert war. Die Frage war meistens, wie das Wetter und das Essen in Ruanda gewesen seien, als hätte ich eine Urlaubsreise hinter mir. Andererseits war Afrika stets eine Projektionsfläche für Wünsche und Ängste, auch erotischer Art. Exotik reimte sich immer schon auf Erotik. Ich habe deshalb die Geschichte der Hottentotten-Venus nacherzählt, die in vieler Hinsicht Symbolcharakter hat. Diese aus der Kap-Kolonie verschleppte Frau wurde in Frankreich und Großbritannien wie ein Monster bestaunt und gleichzeitig zahlungskräftigen Kunden als Gespielin zugeführt. Als sie in jungen Jahren in Paris starb, wurde ihre Leiche im Museum ausgestellt. Aber ihr Martyrium war damit noch nicht zu Ende. Einzelne Körperteile verschwanden, und das tragische Schicksal der Hottentotten Venus ist ein groteskes Beispiel für den Voyeurismus, der mit dem Kolonia-

Exotik & Erotik

Die „Hottentotten-Venus“

lismus einherging. Dieser hatte immer auch eine sexuelle Konnotation.

Politische Korrektheit: Afrika wird schön geredet

Darüber hinaus gibt es noch eine weitere Komponente, die schwerer zu verstehen ist. Ich meine das Problem der politischen Korrektheit. Afrika wird heute von so genannten Gutmenschen schön geredet. Ich mag diesen Ausdruck nicht, denn es handelt sich um engagierte Menschen, die es gut meinen, aber dazu neigen, Konflikte zu ignorieren, wenn sie nicht ins Bild der Aufklärung und Toleranz passen. Es gibt atavistisch anmutende Stammeskriege oder, wie man heute sagen würde, ethnische Konflikte im heutigen Afrika. Ich erinnere etwa an die Pogrome zwischen Hutu und Tutsi in Ruanda oder an den Bürgerkrieg in Sierra Leone und Liberia mit mehreren einander bekämpfenden Ethnien, die wechselnde Allianzen miteinander schlossen. Aber schon die versuchte Abtrennung des ölreichen Biafra von Nigeria, die zum ersten großen Krieg nach der Unabhängigkeit der afrikanischen Staaten führte, war ein Konflikt, der vor ethnischem Hintergrund ausgetragen wurde.

Stammeskriege

Progrome und Bürgerkriege

conturen: „Im Vergleich zur Doppelzüngigkeit heutiger Politiker hatte Bismarcks Doppelmoral den Vorzug der Deutlichkeit“, heißt es am Schluss Ihres Buches…

Horst Köhler

Buch: Ich habe seinerzeit den deutschen Bundespräsidenten Horst Köhler, der glaubhaft engagiert war in Sachen Afrika, auf einem Staatsbesuch durch verschiedene afrikanische Länder begleitet. Köhler war wohl auch deshalb interessiert an Afrika, weil er als hochrangiger Beamter der Weltbank ein Schuldgefühl hatte gegenüber diesem Kontinent, der durch Maßnahmen der Weltbank, die damals die Konsolidierung der Haushalte forderte auf Kosten bitterarmer afrikanischer Staaten, noch weiter heruntergewirtschaftet worden war.

Idealismus ändert nichts

Auf dieser Reise wurde mir klar, dass guter Wille und Idealismus allein an den Verhältnissen nichts ändern. Der Staatsbesuch war eine Mischung aus Luxus, diplomatischer Etikette, Brutalität und schockierenden Einblicken in die soziale Realität. Ich erinnere mich an ein geradezu absurdes Erlebnis, als ein behinderter Bettler sich an die Limousine des Bundespräsidenten klammerte und von der Polizei weggeschleift wurde. Hinterher hielt der Staatschef eine Rede und sagte, das sei ein Komplott und man würde den Mann zum Sprechen bringen – mit welchen Methoden auch immer –, damit er seine Komplizen offenbare. Das Ganze spielte

Luxus und Elend

sich ab vor dem Hintergrund eines Gutmenschentums, das genauso hilflos war wie sein Gegenteil.

Hilfloses Gutmenschentum

Das Wegschauen und das Schönreden der Konflikte helfen nicht. Man muss sich den Realitäten stellen, und ich habe damals mit dem Bundespräsidenten über die Einschätzung Afrikas gestritten, weil er fand, ich sähe alles zu negativ. Dann trat er überraschend zurück. Vorher hatte er den Militärherrscher von Ruanda Paul Kagame mit rotem Teppich in Berlin empfangen, einen Mann, der die Opposition nicht nur mundtot machen und einsperren, sondern bei Bedarf auch umbringen ließ. Den Gründer der Grünen Partei in Ruanda etwa ließ er von gedungenen Mördern enthaupten.

Roter Teppich für Mörder

conturen: Sie führen in Ihrem Buch beispielhaft eine Reihe von afrikanischen Diktatoren, Initiatoren von Massen- und Völkermorden, an, zu denen die Europäische Union ausgezeichnete Beziehungen unterhält…

Buch: Wir haben ein politisches Interesse an der Herstellung zwischenstaatlicher Beziehungen. Das erkenne ich durchaus an. Nicht nur die westeuropäischen Staaten, auch die früheren Ostblockstaaten und Schwellenländer wie Brasilien und Südafrika unterhalten gute freundschaftliche, oft sogar herzliche Beziehungen zu Diktaturen. Jetzt tritt die Volksrepublik China in die Fußstapfen der früheren Kolonialmächte und will sich ein Stück vom afrikanischen Kuchen abschneiden. Dabei gebärdet sich China besonders skrupellos, weil es Rohstoffe braucht, wie zum Beispiel Öllieferungen aus Sudan und Kupfer oder Diamanten aus Simbabwe.

Herzliche Beziehungen zu Diktaturen

China ist besonders skrupellos

Es ist eine erschütternde Einsicht, dass der Reichtum an natürlichen Ressourcen keinem dieser afrikanischen Staaten etwas gebracht hat. Im Gegenteil: Dort, wo Öl gefunden wurde wie im Tschad oder im Nachbarland Äquatorial-Guinea, der ehemals spanischen Kolonie, hat sich wie auch in Gabun das Lebensniveau der Mehrheit drastisch verschlechtert. Die Regierenden wurden märchenhaft reich, ähnlich wie auf der arabischen Halbinsel. Aber dort haben die Herrschenden wenigstens einen Teil ihres Reichtums mit ihren Untertanen geteilt. Das ist in Afrika nicht der Fall, wo es keine Wohlfahrtsprogramme und keinen Sozialstaat gibt. Die Menschen sitzen auf der Straße und erhalten von der Regierung nicht mal das Nötigste zum Überleben.

Ölreichtum kommt den Menschen nicht zugute

Nigeria ist ein weiteres Beispiel dafür. Minimale Sicherheitsauflagen oder ökologische Vorbeugungsmaßnahmen zur Verhinderung von Umweltkatastrophen, wie sie in Europa

Nigeria

Blutdiamanten

Kongo, Ruanda

Hungertod

heute selbstverständlich sind, gibt es in Nigerdelta nicht. Auch die Blutdiamanten aus Westafrika, Sierra Leone oder Liberia dienten zur Finanzierung von Bürger- und Staatskriegen und haben den Menschen nichts gebracht. Im Kongo werden seltene Edelmetalle wie Coltan gefördert, außer Landes geschmuggelt und dann aus Ruanda exportiert, dessen Regime davon profitiert, während die Menschen im Kongo buchstäblich Hungers sterben. Nach Angaben von Hilfsorganisationen kamen in Ostkongo in den letzten zehn Jahren über drei Millionen Menschen ums Leben, mehr als doppelt so viele wie die Opfer des Völkermords in Ruanda.

conturen: Nun spielen in diesem Zusammenhang auch Waffenlieferungen des Westens in afrikanische Länder eine Rolle. Darüber aber erfährt man nichts…

Alle handeln mit Waffen

Buch: Da gibt es keine Transparenz. Denn der Waffenhandel ist immer nah am Waffenschmuggel und keiner will sich in die Karten schauen lassen. So wurde etwa ein russischer Waffenhändler in Thailand verhaftet und an die Vereinigten Staaten ausgeliefert, der in großem Maßstab Waffen aus alten Beständen der Sowjet-Armee und des Warschauer Pakts nach Afrika geliefert hatte. Deutschland ist ebenso beteiligt wie England, Frankreich und die USA. Auch auf diesem Gebiet bin ich wenig optimistisch. Denn ein Verbot, wie man es in Europa vielleicht durchsetzen kann, hat in Afrika keine Chance. Dort gibt es zu viele Schlupflöcher und viel zu viel Korruption, sodass man jedes Verbot umgehen kann.

Eine Chance der Zivilgesellschaft

Keine vorkoloniale Idylle

Es ist aber nicht so, dass die Missachtung der Menschenwürde nur ein Ergebnis der Verfügbarkeit von Waffen ist. Man muss ethnische und religiöse Konflikte entschärfen und der Zivilgesellschaft eine Chance geben, die die Menschen nicht einteilt in Christen und Muslime, Hutu, Tutsi, Haussa, Mandingo oder wie die Volksgruppen heißen, die einander auch traditionell schon bekämpft haben. Auch darf man nie vergessen, dass es Sklavenhandel und Sklavenjagden bereits im vorkolonialen Afrika gab. Es wäre falsch, die vorkolonialen Zustände zu romantisieren und zu einer geschichtslosen Idylle zu verklären. Einheimische Fürsten und Potentaten handelten schon früher mit Menschen. Die Sklaverei war ein weltweites Phänomen, von der Antike bis zur Neuzeit, das fast nie infrage gestellt wurde.

conturen: Zu den erschütterndsten Teilen Ihres Buches gehören jene Passagen, in denen Sie anhand von nüchternen Tatsachen zeigen, wie die wirtschaftlichen Interessen des

Westens absoluten Vorrang vor den von der offiziellen Politik immer wieder propagierten Menschenrechten haben. Wie beurteilen Sie die gegenwärtige Lage der Menschenrechte in Afrika?

Menschenrechte

Buch: Ich bin froh, dass man überhaupt über Menschenrechte redet. Das ist ein Fortschritt. Übrigens war das schon auf der Kongo-Konferenz in Berlin der Fall. Es gab damals durchaus Ansätze zur Selbstkritik. Dennoch wurden und werden die Menschenrechte der Afrikaner mit Füßen getreten. Dabei muss man allerdings auch die Komplizenschaft der dortigen Regime berücksichtigen, so genannter Eliten, die sich bereichern und nicht einmal ein schlechtes Gewissen dabei haben.

Andererseits ist mein Buch keine politische Anklage. Es ist ein Roman, der auch einen Teil meiner Geschichte erzählt: meine Erfahrungen und meine Eindrücke in Afrika – hauptsächlich in Krisengebieten –, verbunden mit historischen Rückblicken. Ich versuche generell, die Gattungsgrenzen niederzureißen und die Romanform zu öffnen für politische Inhalte und umgekehrt, die Politik zu öffnen für Dimensionen, die man sonst nur in der Literatur findet, etwa Fragen der subjektiven Wahrnehmung. Mein Buch ist kein Pamphlet oder Aufruf, das Unrecht der Welt durch Massenproteste zu ändern, wie wir sie derzeit in der arabischen Welt erleben. So erfreulich diese Proteste sind, in Afrika südlich der Sahara hätten sie keine Chance, weil es dort nicht mal ein Minimum an Respekt für abweichende Meinung gibt. Und die Zivilgesellschaft hat es schwer vor dem Hintergrund ethnischer Spannungen, die von Demagogen geschürt und populistisch ausgebeutet werden. Der Populismus ist die politische Waffe, mit der die Diktatoren sich an der Macht halten, indem sie die Volksgruppen gegeneinander ausspielen.

Kein Minimum an Respekt

Entwicklungszusammenarbeit

conturen: Welche Rolle spielt die Entwicklungszusammenarbeit westlicher Länder mit Afrika? Geht es auch dabei nur um Ressourcenausbeutung oder die Zementierung von Abhängigkeit afrikanischer Staaten vom Westen?

Buch: Ich bestreite nicht, dass einzelne Organisationen und engagierte Menschen gute Arbeit leisten und in Notfällen wirksam helfen. Das Flüchtlingselend als Folge von Bürgerkriegen und Stammeskonflikten wird durch humanitäre Einsätze gelindert.

Afrika zum Bettler degradiert

Aber die Entwicklungszusammenarbeit insgesamt ist äußerst problematisch. Sie hat Afrika in die Rolle des Almosenempfängers gedrängt und zum Bettler degradiert, der immer nur mehr Geld oder mehr Hilfe verlangt und sich nicht auf eigene Füße stellen kann. Korrupte Regime profitieren davon und wirtschaften in die eigene Tasche. Man sagt, über den Daumen gepeilt, dreißig Prozent der Hilfe versickere in dunklen Kanälen. Die Unselbstständigkeit wird damit zementiert und perpetuiert. Und die Entwicklungsexperten sprechen eine spezielle Sprache, einen Jargon, den kein Mensch versteht. Sie lügen sich selbst in die Tasche, es gebe Fortschritte. In Wirklichkeit stagniert Afrika, und die Entwicklung ist sogar rückläufig. Der Beitrag Afrikas zum Weltmarkt tendiert gegen Null. Ich sage das ungern, weil ich nicht den Eindruck erwecken möchte, das Elend den Opfern die Schuhe zu schieben. Aber ich will nichts beschönigen.

30% in dunkle Kanäle

conturen: Tatsächlich gibt es auch auf afrikanischer Seite Stimmen, die die Problematik benennen. So kritisiert der Politikwissenschaftler Mussi Habte aus Eritrea die Art der bisherigen Entwicklungszusammenarbeit scharf und schreibt, er sehe nicht, dass in nächster Zukunft Erfolge zu erwarten wären.

Mussi Habte

Buch: Der von Ihnen zitierte Eritreer ist einer von zahlreichen afrikanischen Intellektuellen, die seit Jahren diese Mechanismen kritisieren und denen bewusst ist, dass an der gesamten Entwicklungszusammenarbeit etwas nicht stimmt. Denn davon profitieren vor allem die Geberländer und die Firmen, die Aufträge bekommen. Es handelt sich um einen Industriezweig. Ich nenne als Beispiel nur das Erdbeben in Haiti. Dort tummeln sich Abertausende von Helfern, Organisationen, Institutionen. Milliarden von Dollars werden versprochen. Aber es ändert sich nichts. Nicht mal der Wiederaufbau hat begonnen.

Etwas stimmt nicht

Schlechtes Beispiel Haiti

Ähnlich ist es in Afrika. Die Kritik der Intellektuellen ändert nichts an den Machtverhältnissen. Sie finden kein Gehör, weil es noch keine funktionierende Zivilgesellschaft gibt. Das gilt ebenso für die Kirchen wie für Künstler, Schriftsteller, Maler, Musiker und für die Frauen, die durch ihren Einsatz die Not der Flüchtlinge und das Elend der Slums lindern. Zum Glück sind die afrikanischen Großfamilien noch immer intakt und sichern das Überleben der Menschen unter schwierigsten Bedingungen. Wenn sich Intellektuelle zu Wort melden, riskieren sie ihr Leben wie Ken Saro-Wiwa, der auf die negativen Folgen des Ölbooms in Nigeria hin-

Noch keine Zivilgesellschaft

wies, auf die ökologische Verseuchung des Niger-Deltas und auf die Unterdrückung der Einheimischen. Er wurde gehängt vom damaligen nigerianischen Militärregime. Nigeria ist ein besonders brutales Land, mit dem der Westen lukrative Geschäfte macht.

Kritiker wurde gehängt

conturen: Wie würden Sie das von der deutschen Politik offiziell tradierte Afrika-Bild bezeichnen?

Buch: Ich weiß gar nicht, ob es ein solches Afrika-Bild gibt. Aus meiner Sicht ist schon viel erreicht, wenn man sich die Zustände deutlich vor Augen führt. Bedenken Sie, dass es zwischen dem „Floß der Medusa“ und dem Elend heutiger Boat People im Mittelmeer, die in Sichtweite der Kanarischen Inseln ertrinken oder abgeschoben werden in ihre Heimatländer, wo sie keine Perspektive haben, gar nicht so einen großen Unterschied gibt. Das Gemälde von Théodore Géricault im Louvre, das das Elend der Schiffbrüchigen festhält, erregte damals die Gemüter. Für mich bildet es den Ausgangspunkt meines Buches. Die Medusa war eine französische Fregatte, die vor der Küste Senegals sank, als Frankreich nach dem Wiener Kongress und dem Sturz Napoleons im Begriff war, die Kolonie wieder in Besitz zu nehmen. Das Ganze hatte eine politische Dimension. Denn viele Seeoffiziere stammten aus der Zeit des Ancien Régime, weil jeder, der in der Revolution oder unter Napoleon gedient hatte, als vorbelastet galt. Der Schiffbruch war auch dem Unvermögen der königlichen Regierung zuzuschreiben. Auf dem Floß, das zur Rettung der Mannschaft aus Schiffsplanken gebaut wurde, kam es zu Fällen von Kannibalismus, und das Gemälde von Géricault wurde zur Metapher für den Rückfall in die Barbarei und die Inkompetenz der Europäer. Genau das ist das Thema meines Buches. Von hier aus schlage ich den Bogen zu den heutigen Boat People in Afrika.

Boat-People damals und heute

Fälle von Kannibalismus

conturen: Die Schilderungen Ihres Buches über den sich im Ernstfall unerhört rasch vollziehenden Verlust jeder zivilisatorischen und moralischen „Konditionierung“ sind erschreckend. Würden Sie sagen, dass solche Momente des zivilisatorischen und moralischen Bruchs in Afrika im Zuge der dort stattfindenden gewalttätigen Auseinandersetzungen an der Tagesordnung sind?

Buch: Ich fürchte ja. In Ruanda beteiligten sich Ordensschwestern und Priester am Völkermord und zwar sowohl auf Seiten der Hutu wie der Tutsi. Was ich an den Beispielen im Buch darstellen wollte, ist, dass man selbst als Beobach-

Brutalisierung und Völkermord

Joseph Conrad: Man verroht

ter nicht vor der Brutalisierung gefeit ist und sie auf einen übergreift. Das ist übrigens schon Thema bei Joseph Conrad, dass man irgendwann abstumpft und anfängt, die Verhältnisse, die einen zunächst empört haben, „normal“ zu finden, weil man verroht. Für mich war das der Punkt, an dem ich meine Reisen in Kriegsgebiete beendet habe. Allerdings möchte ich meine Erfahrungen nicht verallgemeinern. Nicht überall herrscht Krieg. Es gibt auch in Afrika lichte Momente der Menschlichkeit und eine äußerst vitale Alltagskultur. Allerdings ist die nicht vergleichbar mit dem Leben in den Industriestaaten. Selbst wenn man die jetzige Krise berücksichtigt, leben wir immer noch besser als die Mehrheit der Afrikaner.

conturen: Wo zeichnen sich für die absehbare Zukunft die größten Gefahren – seien sie nationaler, ethnischer, religiöser oder wirtschaftlicher Natur – in Afrika ab?

Afrika ist ein Pulverfass

Buch: Ich bin kein Prophet und habe genug damit zu tun, die Gegenwart zu verstehen. Aber ich denke, dass der afrikanische Kontinent ein Pulverfass ist. Wenn man sich vor Augen führt, wie viele so genannte Friedenstruppen dort stationiert sind, Truppen der Vereinten Nationen, Blauhelmsoldaten oder afrikanische Truppen aus anderen Ländern, dann sieht man, dass Afrika weit entfernt ist von Normalität. Die Konflikte im Kongo, in Somalia, Côte d’ Ivoire, Südsudan oder in der Westsahara, die von Marokko beansprucht wird, werden nur mühsam unter Kontrolle gehalten und können jederzeit wieder ausbrechen.

Afrikaner flüchten

Die Fluchtbewegung aus Afrika spricht Bände. Sie ist der deutlichste Beleg dafür, dass etwas aus dem Ruder läuft. Es sind nicht etwa die Ärmsten der Armen, die fliehen, wie die Medien uns glauben machen wollen. Es sind gut ausgebildete junge Leute, die in den arabischen Ländern auf die Straße gehen, weil sie keine Perspektive haben. Sie verlassen Afrika, weil sie weder eine berufliche, noch eine politische Perspektive für sich sehen als mündige Bürger, deren Rechte und deren Würde respektiert werden.

conturen: Besteht die Gefahr, dass es auch an anderen Plätzen Afrikas zu Völkermordexzessen kommt, wie Sie sie in Ihrem Buch an den Beispielen Kongo und Ruanda auf so grausam-beeindruckende Weise schildern?

Rückfall in die Barbarei ist immer möglich

Buch: Nicht nur in Afrika, auch andernorts in der Welt ist so etwas möglich. Wir sind nie gefeit vor dem Rückfall in die Barbarei. Und es gibt zwei Faktoren, die dabei eine wichtige

Rolle spielen. Das sind die Umweltzerstörung, die weiter fortschreitet, und unkontrolliertes Bevölkerungswachstum. Die Geburtenzuwächse in weiten Teilen Afrikas führen zu immer größerem Elend bei gleichzeitiger Versteppung und Austrocknung landwirtschaftlicher Flächen. Leider sind in diesem Punkt sowohl christliche Kirchen wie auch islamische Mullahs schwer zu mobilisieren – beide halten Geburtenkontrolle und Kondome für sündhaft.

Geburtenexplosion

Auch die Aids-Epidemie ist ein Beispiel für das Versagen der Regierungen. Dieses Problem überließ man Hilfsorganisationen. Die damalige Regierung von Südafrika unter Thabo Mbeki, als Aids besonders schlimm um sich griff, entblödete sich nicht zu sagen, Aids sei kein Problem, man habe alles unter Kontrolle. Und der jetzige Präsident Südafrikas, Jacob Zuma, der angeklagt war, eine aidskranke Frau vergewaltigt zu haben, behauptete zur „Entlastung" vor Gericht, er habe hinterher geduscht. Dass er überhaupt zum Staatschef gewählt wurde, ist ein Skandal. Zumas Verharmlosung von Aids und seine Missachtung der Rechte der Frauen zeigen, wes Geistes Kind er ist.

AIDS: Skandal Südafrika

Skandal Jacob Zuma

conturen: Sehen Sie – über die „Apokalypse Afrika" hinaus – den Zustand der meisten Länder der so genannten Dritten Welt, wie er sich gegenwärtig darbietet, als „apokalyptisch" an?

Buch: Da bin ich vorsichtig. Die Tatsache, dass China zum Global Player wurde, vor dem der Westen Angst hat, und die Versorgung seiner Bürger garantiert, ist ein unbestreitbarerer Fortschritt, auch wenn man in Sachen Menschenrechte und Umweltschutz berechtigte Kritik üben muss. In Asien gab es positive Entwicklungen. Japan ist schon lange ein Industriestaat, aber auch Vietnam, Südkorea und Thailand nahmen eine günstige Entwicklung, die in Thailand in letzter Zeit durch Korruption überschattet wurde. Trotz aller Missstände und populistischen Demagogen, die besonders in Zentralasien Aufwind haben, scheint mir, dass die Lage nicht so alarmierend ist wie in Afrika, übrigens auch in Lateinamerika nicht. Afrika ist am meisten gefährdet, vergleichbar mit Haiti, einem in die Karibik verpflanzten Stück Afrika.

Asien und Lateinamerika geht es besser

Afrika: Am Ärmsten dran